

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

„Zu Hays geht's drüber und drunter... Aber: Pffft!“  
— In fünfzehn Minuten wissen es alle. Wer soll bei so etwas den Mund halten können!

Am Abend fahren wir weiter.

Was geht daheim vor? Revolution? Bürgerkrieg? Was tun die Unseren zu Hause?

Etwas Gequältes liegt auf den Gesichtern.

Es wird noch Skat gespielt. Es wird noch vom Essen, vom Waffenstillstand erzählt. Es wird noch schlechter Tabak gepafft. Aber das alles geschieht andachtslos. Von den Möglichkeiten daheim wird wenig gesprochen. Keiner weiß ja mehr als der andere. Und bloße Ansichten interessieren nicht. Nach der kleinsten positiven Meldung über tatsächliche Geschehnisse zu Hause würde man hundertmal lieber greifen als nach der hochbedeutsamen Auslassung einer Weltkapazität über Krieg und Revolution zum Beispiel.

Am nächsten Morgen fahren wir durch Luxemburg. In Esch haben wir Aufenthalt. Der erste Gedanke gilt den Zeitungen. Nichts zu haben. Aber die Eisenbahnbeamten müssen doch was wissen. Sie gehen nicht sehr aus sich heraus. Ein mitleidiger Hohn liegt auf ihren Gesichtern. Der eine sagt, Bayern sei Republik geworden. Solchen Quatsch sollen wir glauben. Aber immer unruhiger werden wir. Spät nachts laufen wir in der Stadt Luxemburg ein. Ich stürme auf den Bahnhof. Zeitungen sind nicht mehr zu haben. Aber ein Sonderblatt hängt aus: „Der Kaiser hat abgedankt. Der Kronprinz verzichtet auf den Thron!“ (Siehe nebenstehendes Bild.)

Ich laufe zu meinem Wagen zurück. Fieberhaft erregt werden sie alle. Weniger der Meldung an sich wegen, als der Schlüsse halber, die aus dieser auf die Lage daheim schienen gezogen werden zu müssen. Unglaublich quälend rinnen die Stunden dahin, während deren wir hier herumliegen und in Deutschland Ungeheures geschieht.

Nachtsüber knallen draußen Schüsse. Unter sie mischt sich anflutendes und abebbendes Geschrei. „Haut ihn! Haut ihn! Messer raus!“ hören wir einzelne Worte heraus.

Am nächsten Morgen geht's endlich, endlich weiter.

Nach Deutschland hinein. Vor Diedenhofen halten wir. Wir erfahren, daß sich Arbeiter- und Soldatenräte in fast allen deutschen Städten durchgesetzt haben. „Auch in Diedenhofen selbst?“ fragen wir neugierig.

„Auch in Diedenhofen.“

Unsere Spannung hat einen Gipfelpunkt erklimmt. Langsam geht's weiter. Wir sind auf alles gefaßt. Mit brennender Neugier lugen wir zur Wagentür hinaus. Daß wir unter Bedrohung durch ein uns vor die Nase gesetztes Maschinengewehr aufgefordert werden, die Waffen abzugeben, und daß unseren Offizieren die Achselstücke abgerissen werden, ist das mindeste, was wir erwarten.

Nun sind wir in Diedenhofen, der ersten Stadt im neuen, revolutionierten Deutschland. Aber kein Maschinengewehr bedroht uns. Keiner fordert uns zu irgend etwas auf. Von der Stadt her künden keine brennenden Häuser den Zusammenbruch der alten Machtverhältnisse. In tiefster Ruhe getaucht liegt — an einem Sonntagmorgen — Diedenhofen. Ein paar Soldaten tragen rote Schleifchen. Drüben, durch die Bahnhofstraße, fährt ein Auto, in dem ein junger Soldat (selbstverständlich!) sitzt... Keiner behelligt uns. Unangestastet fahren wir weiter: über die Pfalz und Hessen durch

Baden nach Württemberg hinein. — Unterwegs begegnen uns Züge, aus denen die rote Fahne wimpelt. Ein stürmisches Hallo rufen wir uns gegenseitig zum Gruße zu. Die Soldaten tragen fast durchweg schmunzelnde Gesichter zur Schau. Der vierjährige dumpfe Druck ist genommen. Durch den Blutschlamm der Zeit sind sie an Land gewatet. Die Menschen in den Städten — Zweibrücken, Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Rottweil — hingegen haben zumeist ernste, bedenkliche Mienen aufgesetzt. Ihnen hat die Revolution vorläufig nicht wie den Soldaten etwas Positives gegeben: Befreiung von Zwang und Kampfpflicht, sondern fürs erste Ruhe und Gewißheit über des nächsten Tages Aussehen genommen.

Langsam fahren wir das herrliche Neckartal hinunter. Krieg — Revolution sind hier ohnmächtig vorübergerast. An das stille Glück, das der Anblick dieser unsagbar schönen Dörfchen in unserer Seele auslöst, reicht selbst der Sturm des ungeheuren Augenblickes nicht heran.

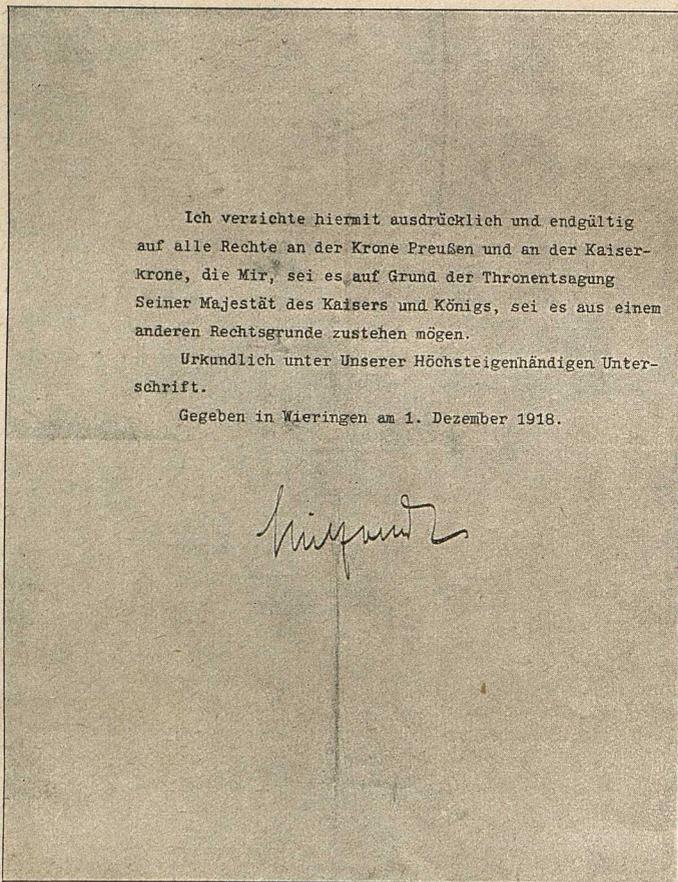
An einer Station erwecken wir die Neugier eines Rudels Kinder. Sie werfen uns Apfel zu. Wir schütten Pfennige in ihre Mitte, für die sie etwas singen müssen. Drunten schäumt der Neckar hin. Ihre Stimmchen übertönt kaum sein Rauschen...

In Rottweil trennen wir uns, die der Krieg zu langem Front- und kurzem Stappendienst zusammengeworfen hatte. Fast nüchtern vollzieht sich unsere Auflösung. Einen Abend sind wir noch beisammen. Es fallen keine großen Worte. Wir ziehen das persönliche Fazit. Bessere Menschen sind wir nicht geworden. Nein, ganz gewiß nicht. Stete Sorge um kleinste und allerkleinste tägliche Bedürfnisse hat unsere Seele dumpf gemacht. Die Zusammenpflanzung mit mancherlei Gefindel hat angesteckt. Vieles an uns ward klein und häßlich.

Aber reicher sind wir geworden. Viel, viel reicher, als je Geschlechter waren, die dieses Erdental durchwanderten.

### Die Ereignisse im Großen Hauptquartier vor der Abdankung Kaiser Wilhelms.

Nachdem die Frage der Abdankung Kaiser Wilhelms einmal aufgeworfen war, kam die Auffassung des Kaisers über den Thronverzicht Freitag, den 8. November, in folgenden Worten zum Ausdruck: „Ich denke nicht daran, abzudanken. Von jedem Offizier verlange ich, daß er treu aushält auf seinem Posten. Als oberster Kriegsherr muß ich treu aushalten, weil ich nur dadurch meinem Volke dienen kann, denn ich sehe den krassesten Bolschewismus über Deutschland hereinbrechen, wenn ich gehe, und da muß eine starke Hand sein, um Deutschland vor diesem Chaos zu retten. Auch arbeite ich gerne mit der neuen Regierung. Mehrere Herren, mit denen ich gesprochen habe, sind mir sehr sympathisch in der Mitarbeit.“ Sonnabend, den 9. November, vormittags, fanden dauernd Besprechungen statt. Als einer der ersten erschien Hindenburg in der Kaiservilla zu Spa. Hindenburg hatte nach dem ersten Vortrag beim Kaiser eine eingehende Besprechung mit fünfzig Stabsoffizieren der einzelnen Armeen. Jeder der Offiziere legte schriftlich seine Auffassung nieder über die Königstreue seiner Truppen. Eine allgemeine Besprechung schloß sich an. Bei seinem zweiten Vortrag um ein Uhr in der Villa überbrachte Hindenburg das Urteil der Stabsoffiziere, das fast einstimmig lautete: Gegen den Feind sind die Truppen



Die Abdankungsurkunde des früheren deutschen Kronprinzen.

Phot. Verl. Illustrat.-Ges. m. b. H.